

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Carl Friedrich Nebenius**

**Beck, Joseph**

**Mannheim, 1866**

Erstes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-271025](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-271025)

## Erstes Kapitel.

### Jugend- und Bildungsjahre.

Karl Friedrich Nebenius, der durch seine Wirksamkeit in Baden und durch seine um die Gründung und Ausbildung eines allgemeinen deutschen Zoll- und Handelsvereins erworbenen Verdienste unter den öffentlichen Charakteren des neuern Deutschlands einen wohlbegründeten Ehrenplatz einnimmt, wurde geboren am 29. September 1784 zu Rhodt, einem etwa zwei Stunden nordwestlich von Landau in der heutigen Rheinpfalz gelegenen Marktflecken, der mit einigen andern Besitzungen auf dem linken Rheinufer damals dem markgräflich-badischen Hause angehörte. Seine Familie ist schwedischer Herkunft; sie hatte sich im Laufe des großen deutschen Kriegs am Rhein angesiedelt, wo sie ihren heimischen Namen Nebe, nach der Sitte des 17. Jahrhunderts, in das lateinisirte Nebenius änderte. Mehrere Nebenius kommen seitdem in Diensten der rheinischen Pfalzgrafen, später der badischen Markgrafen vor.

Der Vater unseres Nebenius war im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts badisch-markgräflicher Amtmann zu Rhodt. Hier verlebte der junge Fritz, der älteste von 6 Geschwistern, seine ersten Jugendjahre im elterlichen Hause, das ihm das Glück eines einfachen biedern Familienlebens in hohem Grade darbot.

Zu dieses stille häusliche Glück brachte die französische Revolution eine plötzliche und unerwartete Wendung. Im September 1792 überschwenmten die Schaaren der Neufranken unter C u s t i n e das schlecht bewachte und noch schlechter vertheidigte linke Rheinufer von Straßburg bis Mainz, und nahmen dort alles Land sofort im Namen der großen Nation in Besiz.

Dies geschah auch bezüglich der badischen Besitzungen. Die neuen Herren boten dem Amtmann Nebenius, der in der Zeit der Gefahr nicht durch Flucht zunächst nur für sich gesorgt, sondern bei den seiner Objsorge Anvertrauten ausgeharrt hatte, um mit Rath und That ihnen zur Seite zu stehen, eine Präfectur in dem neu erworbenen Lande an, und suchten ihn durch Eröffnung glänzender Aussichten für die Sache der neuen Freiheit zu gewinnen. Denn Amtmann Nebenius genoß durch Gewandtheit in Geschäften und durch Biederkeit des Charakters des besten Rufes und allgemeiner Achtung. Aber der deutsche Ehrenmann blieb sich und seinem Fürsten treu. Er schien deshalb den sogenannten Patrioten verdächtig, und wurde als Gefangener nach Speier abgeführt. Jetzt fiel das Gesindel plündernd und verwüstend über das Haus der Familie her. Nur mit Mühe war es der Mutter Wilhelmine, der Straßburg'schen Patrizierfamilie der Hummel entsprossen, gelungen, mit ihren Kindern nach dem Rhein zu entfliehen. Sie wurde aber eingeholt, und selbst der Wagen mit der wenigen Habe, die sie retten konnte, ihr abgenommen. Zu Fuß mußte die Frau mit den Kindern nach Karlsruhe wandern, wo sie bei Verwandten Aufnahme und Hilfe fand. Auch der Vater wurde bald durch Vermittelung eines ihm befreundeten einflußreichen Mannes wieder frei und der Familie zurückgegeben. Doch hatte diese ihr Privatvermögen jenseits des Rheins größtentheils eingebüßt, und die Noth trat jetzt an die Stelle der frühern Wohlhabigkeit der Familie. Markgraf Karl Friedrich ehrte indeß die muthvolle

Treue seines Beamten, und stellte ihn mit dem Charakter eines Hofraths an die Spitze der Verwaltung der Herrschaft Mahlberg. Der Vater starb 1801 während eines Besuches in Karlsruhe, wohin nun die Wittve übersiedelte, um die Erziehung ihrer Kinder an den Lehranstalten der Residenz zu fördern. Die stattliche Frau schritt weit über die gewöhnlichen Grenzen des Menschenlebens hinaus; sie starb fast 90-jährig im Jahre 1846, bis an ihr Ende einen besondern Grad klarer Verständigkeit und gemüthlicher Heiterkeit bewahrend. Schreiber dieses hat oft bei der würdigen Matrone mit ihrem „lieben Fritz“, als dieser längst zu hohen Aemtern und Ehren gelangt war, eingespochen, und gewann aus ihren seelenvollen Zügen und ihren stets unterhaltenden und belehrenden Mittheilungen aus dem reichen Schätze eines langen Lebens auch hier die Ueberzeugung, daß hervorragende Söhne nicht selten ihr besseres Erbtheil der Mutter verdanken.

Sonst war das Erbe der Nebenius'schen Kinder eben nicht bedeutend gewesen. Die frühern Verluste jenseits des Rheins waren nicht leicht wieder gut zu machen. Dieser Umstand blieb nicht ohne Einfluß auf den Studiengang und damit auch auf den Lebenslauf des ältesten Sohnes. Die Karlsruher Verwandten hatten ihn in ihr Haus aufgenommen; dort, am Gymnasium der Residenz, erhielt er seine wissenschaftliche Vorbildung (1793—1802). Sein Jugend- und Schulgenosse war hier August Boehl, der berühmte Philologe, mit dem er auf der Schulbank um den ersten Platz kämpfte und diesen abwechselnd mit ihm behauptete. Im spätern Leben sind beide ausgezeichnete Männer wie durch warme Freundschaft, so insbesondere durch edle Liebe zu den klassischen Studien enge verbunden geblieben, die der Eine als ihr erster Meister der Gegenwart in den weitesten Kreisen fördernd vertritt, während der Andere bis in das höhere Alter in ihnen zu einem Berufe voll Arbeit und Mühe Erholung und Stärkung der Seele gesucht und gefunden hat.

Im Jahre 1802 bezog Nebenius die Universität Tübingen. Ein an den Besuch dieser Hochschule gebundenes Familienstipendium, das ihm dort sein Fortkommen erleichterte, hatte diese Wahl entschieden. Während der junge Student in Tübingen die Jurisprudenz als seinen nächsten Beruf wählte, widmete er sich zugleich mit großer Vorliebe den mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien. Den hauptsächlichsten Anstoß hierzu gaben die anregenden Vorträge des trefflichen Kielmayer, dessen denkende Auffassung des Naturstudiums bekanntlich auf die Entwicklung mehr als eines jungen Talentes, das später in der gelehrten Welt eine hervorragende Stellung einnahm — wir wollen nur Cuvier nennen — Einfluß geübt hat. Daß Nebenius später gerade durch eine tiefere Einsicht in den organischen Zusammenhang aller Theile des staatlichen Lebens sich auszeichnete, daß er deren innere Wechselwirkung in concreten Fällen mit der Sicherheit des Fachmannes nachwies, überhaupt daß dieser Staatsmann, neben dem engern Gebiete des Juristen, zugleich als Administrator, als Finanzmann und Nationalökonom Vorzügliches zu leisten befähigt war: zu dieser universellen, von kundigen und unbefangenen Specialitäten oft bewunderten Virtuosität seines Geistes hat er wohl unstreitig durch jenen seinen Studiengang die erste und feste Grundlage gelegt. Er selbst hat Zeit lebens gerade gegen Kielmayer vor allen seinen Lehrern die dankbarste Pietät bewahrt. Bei Kielmayer, bemerkte er oft scherzend, habe er die Pandecten studirt — d. i. verstanden lernen.

Nach vollendeten Universitätsstudien (1805) widmete sich Nebenius anfangs der Advocatur an dem Hofgerichte zu Rastatt. Dort verwendete er die den Geschäften des Berufs erübrigte Zeit mit allem Eifer zur Erweiterung und Vervollständigung seiner Kenntnisse. Insbesondere suchte er sich mit den Zuständen Englands, dessen Verfassung und staats- und volkswirtschaftlichen Verhältnissen näher bekannt zu machen.

Eine Frucht dieser Studien war seine erste, einige Jahre später im Druck erschienene literarische Arbeit: „Betrachtungen über den Zustand Großbritaniens in staatswirthschaftlicher Hinsicht (1818).“

Solche in einsamer Stube getriebenen Studien ließen seinen scharfen Verstand bald die Lücke erkennen, die seinem bisherigen Bildungsgang anklebte, und die nicht sowohl am Studirtische, als weit eher durch Erfahrung und Anschauung des Lebens selbst auszufüllen sei. Gerne hätte er jetzt England besucht. Doch hierzu fehlte es an Mitteln und an den dort vor Allem nöthigen Verbindungen.

Doch eröffnete sich ihm während des Rastatter Aufenthalts nach einer andern Seite hin eine willkommene Aussicht. Er war durch einen Einwohner \*) des Orts mit dem ehemaligen Gesandten der französischen Republik auf dem Rastatter Congresse, Jean Debray, der dem bekannten schmachvollen Mord (28. Apr. 1799) glücklicher als seine beiden Collegen entgangen war, in Berührung gekommen. Jean Debray war damals Präfect von Besançon, und galt als einer der tüchtigsten Administratoren des ersten Kaiserreichs. An diesen nun wandte sich Nebenius mit der Bitte, als Volonteur im Präfecturrath arbeiten zu dürfen. Jean Debray entsprach dem Wunsche, und nahm sich des jungen Deutschen, dessen vorzügliche Begabung er bald erkannte, mit jener zwanglosen Offenheit und gewinnenden Artigkeit an, die zu den edlen Zügen seiner Landsleute gehören.

Schon nach wenigen Monaten seines Aufenthalts in Besançon sah sich Nebenius mit vollstem Vertrauen behandelt; man übertrug ihm selbstständige, oft sehr schwierige Arbeiten,

\*) Nebenius wohnte bei einem Schuhmacher des Orts, der Jean Debray zu seiner Rettung behülflich gewesen war. Dankbar sandte dieser von Zeit zu Zeit eine Geldunterstützung, wobei Nebenius für den des Französischen unkundigen Schuster die Correspondenz führte.

nach und nach in allen Zweigen der Administration. Der Präfect selbst ließ sich die von Nebenius verfaßten Concepte vorlegen, nicht so fast, um in deren Fassung und Inhalt, worüber er sich in der Regel gerne und anerkennend aussprach, wohl aber um in Styl und Wendung, die noch allzusehr die Nationalität ihres Schreibers verriethen, nachzuhelfen. Erst als Nebenius den Muth hatte, den von seinem Mentor ertheilten Rath zu befolgen, die Concepte nämlich nicht vorerst deutsch, sondern sofort französisch niederzuschreiben, d. i. französisch zu denken und zu concipiren, gelang es ihm allmählig, der Feinheit und Klarheit des französischen Styls näher zu kommen.

Auch in Paris war man auf den talentvollen jungen Deutschen aufmerksam geworden, und machte ihm Anerbietungen, in französischen Staatsdienst zu treten, was er jedoch ablehnte. Ohne Zweifel würde Nebenius auf einem so weiten Schauplatz öffentlicher Thätigkeit, wie Frankreich ihn bietet, eine glänzende Laufbahn gemacht haben, hätte nicht glücklicherweise das Herz des Mannes, das ganz und gar deutsch fühlte und dachte, dessen Blick für eine solche Perspective verschlossen.

Nach anderthalbjährigem Aufenthalt verließ Nebenius Besançon, um in der französischen Hauptstadt selbst seine Studien über die öffentlichen Zustände des Landes fortzusetzen. Die genaue, durch eigene Anschauung erlangte und darum vorurtheilsfreie Kenntniß derselben, insbesondere des gesammten französischen Finanz-, Steuer- und Verwaltungswesens, ist auf seine spätere öffentliche Wirkksamkeit nicht ohne vielfachen Einfluß geblieben. Sein Blick hatte sich erweitert; der Jurist war ein erfahrener Administrator und Finanzmann, und ein denkender Nationalökonom geworden. Ohne Zweifel hat die mit Recht bewunderte Vielseitigkeit seines Talentes durch den Aufenthalt in Frankreich reiche Nahrung gefunden, und er selbst zugleich jenen sichern Takt erlangt, welchen auch der tüchtigste Kopf nur aus Praxis und Erfahrung gewinnen kann.

Im Jahr 1810 war Nebenius in sein Heimathland zurückgekehrt, und wurde sofort zum Rathe bei der damaligen Kreisregierung in Durlach ernannt. Zugleich begründete er jetzt sein häusliches Lebensglück, indem er in Karlsruhe die Gefährtin (Friederike Sommerschuh) kennen lernte, die ihm seitdem in allen Wechseln seines Geschickes mit klarem Verständniß seines Wesens und mit willenskräftiger Hingebung zur Seite stand, durch den stillen Segen eines ungetrübten Familienlebens seine Tage bis an ihr Ende erheiternd.

## Zweites Kapitel.

Eintritt in das öffentliche Leben. — Wirksamkeit auf dem Gebiete des Finanzwesens.

Nebenius betrat seine öffentliche Laufbahn zu einer Zeit, wo es galt, das neugebildete Großherzogthum Baden, in dessen alten und neu erworbenen Landestheilen noch die größten Unterschiede in Gesetzgebung, Verwaltung, Steuerwesen u. s. w. bestanden, zu einem einigen Ganzen, zu einem wohlorganisirten Staatswesen umzuschaffen. Niemand hat um diese innere Umbildung Badens sich so vielfache und bleibende Verdienste erworben, wie Nebenius. Denn wenn Andere in speciellen Zweigen sich tüchtig erwiesen, so ist es charakteristisch für Nebenius, daß man seine organisirende Thätigkeit nach den verschiedenartigsten Richtungen hin in Anspruch nahm, und ihn überall dort thätig findet, wo es galt, Neues zu schaffen. Daher kam es, daß Nebenius, während man ihn an einer Stelle mit Arbeiten überhäufte, nebenbei zur Lösung der schwierigsten Aufgaben praktisch